

- ¹⁵ Hundheim, Kronenburg-West (dazu *Rainer Kunze*, Betrifft: Kronenburg und Schauenburg bei Dossenheim, in: *Mannheimer Geschichtsblätter NF 3* 1996, S. 139–152) und Schanzenkopf zeigen Vergleichbares in situ, Starkenburg, Schauenburg und Dilsberg in Zweitverwendung (Nordmauer bzw. Schildmauerinnenseiten).
- ¹⁶ Wie Anm. 12, S. 371.
- ¹⁷ Wie Anm. 12, S. 365 f.
- ¹⁸ Selbst einem seit 20 Jahren amtierenden Burgwächter war das Fenster, das mit seiner Hilfe nur per Leiter über ein Schuppendach zu erreichen ist, nicht bekannt. Ob man daraus schließen soll, daß die darüber Schreibenden das – weitgehend erneuerte – Fenster nie gesehen, sich nur mit alten Abbildungen begnügt haben?
- ¹⁹ Wie Anm. 2, S. 76.
- ²⁰ Wie Anm. 2, S. 84.
- ²¹ *Ludwig Merz*, Burg und Burgschanz auf dem Kleinen Gaisberg bei Heidelberg, in: *Ruperto Carola X*, Bd. 23 (1958), S. 227–235; *Benner/Wendt* kennen anscheinend nur einen der von Merz später verfaßten Texte (Bad. Heimat 57, 1977), S. 221–224.
- ²² Ebd., S. 230 bzw. 233.
- ²³ Ebd., S. 29 bzw. 84.
- ²⁴ Vgl. *Rainer Kunze*, Burg Windeck bei Weinheim, in: *Mannheimer Gesch.bl. NF 2* (1995), S. 275–284.
- ²⁵ Vgl. *ders.*, Burg Hohenhardt, in: *Mannheimer Gesch.bl. NF 1* (1994), S. 49–58.
- ²⁶ Dies ergibt sich aus *Merz* (wie Anm. 21), S. 232 (links oben); ansonsten ist bei ihm nicht immer klar, was nun „Luginsland“ (auf oder an der Motte?), was der talseitige Vorturm („Lindenrondell“) ist.
- ²⁷ Wie Anm. 2, S. 82 f.

- ²⁸ Zum Rundbogenfries siehe *Rainer Kunze*, Die Lauksburg im Wispental und das Problem der Bogenfriesvorkragung, in: *NA 106* (1995) S. 109–114. Zu Tourellen *ders.*, Spätblüte. Reichenberg und der mittelhheinische Burgenbau, Braubach 1997 (im Druck).
- ²⁹ Daß in der Literatur die Zugehörigkeit zum Ursprungsbau nie bezweifelt wurde, ist dafür aber Indiz für lokale Begrenztheit.
- ³⁰ Vgl. *Meinrad Schaab*, Die Entstehung des pfälzischen Territoriums [...], in: *ZGO 106* (1958), S. 233–267, insb. S. 264 ff. und Karte nach S. 264.
- ³¹ *Franz Schneider*, Die Vita Eberardi de Commeda [...], S. 49; in: *ZGO 110* (1962) S. 37–72; Zitate S.53 f. Nun sind mittelalterliche Viten notorisch unzuverlässig. In Kurzfassung wäre dieser Eberhard ein „Frühberufener“, der in Schönau dreimal abgelehnt wurde, dem „Laienbruder“ nicht genügte, weswegen er im Hunsrück ein eigenes Frauenkloster gründete, um diesem vorzustehen. Um 1220 erhielt er in Eberbach (Rheingau) eine Vita, die ihn natürlich mit „Leistungen“ wie der Pflege einer möglichst großen Zahl von Armen, mit Kontakt zum Pfalzgrafen, aber auch mit tonsurbildendem plötzlichem Haarausfall ausstattete.
- ³² Vgl. *Benner/Wendt*, S.85: „[...] so muß um 1180/83 eine Burg bestanden haben, auf die zumindest zeitweise die Hofhaltung des Pfalzgrafen transferiert wurde“.
- ³³ 8. Aufl. besorgt von *Joachim Göricke*, Heidelberg 1987.
- ³⁴ Vgl. Anm. 12.
- ³⁵ Wie Anm. 32, S. 110 f.
- ³⁶ Siehe auch *Christofer Herrmann*, Burgkapellen in spätmittelalterlichen Wohntürmen am Mittelrhein, in: *Burg- und Schloßkapellen*, hrsg. von *Hartmut Hofrichter*, Stuttgart 1995, S. 88–94 (Veröff. der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Bd. 3).

Gabriele Nina Bode

„[. . .] verschwunden ist der Bogen“

Betrachtungen zur Wensburg im Lierstal¹

„*Ich schau empor; – ich fahr entsetzt zurück: –/ o Gott, o Gott, verschwunden ist der Bogen.*“ Unweigerlich denkt man angesichts des aktuellen Zustandes der Wensburg an die Verse des Dichters Ferdinand Freiligrath, die dieser am 6. Januar 1840, nach dem Anblick der Trümmer des wenige Tage zuvor eingestürzten Rolandsbogens, des letzten aufrecht stehenden Baurestes der Burg Rolandseck, niederschrieb.

Bereits 1986 wurde in der lokalen Presse auf den erbarungswürdigen Zustand der Wensburg hingewiesen². Damals wie heute findet man „*jede Menge Unrat – Relikte von Wanderern, stumme Zeugen von Zerstörungswut und von Plünderern, die alles haben mitgehen lassen, was nicht niet- und nagelfest war*“³.

Der Besitzer ist seinem damaligen Versprechen, „*gar nichts*“ mehr an der unter Denkmalschutz stehenden Burg tun zu wollen, außerordentlich treu geblieben, aber sein Vorhaben, die Burg völlig verrotten zu lassen – „*und das am besten unbemerkt*“⁴ – mag der folgende Beitrag nach Möglichkeit verhindern.

Die verhältnismäßig kleine Anlage – die Kernburg mißt 20 auf 40 m – liegt westlich von Hönningen im ehemals kurkölnischen Amt Altenahr. Auf einer Bergkuppe im Tal der Liers ist die Wensburg heutzutage hinter hohem Baumbewuchs versteckt, und man erreicht die nicht ausgeschilderte Burg nur über teils äußerst schlechte Waldwege.

Am Hang des oberhalb des Burgberges ansteigenden Bergrückens lag nach einer 1725 entstandenen Zeichnung von Renier Roidkin eine Kapelle, von der sichtbare Baureste nicht mehr vorhanden sind; auch ist der ehemalige Standort nicht genau lokalisiert. Bei zwei Begehungen des die Wensburg überhöhenden Berggrates im Mai und im Juli 1996 zeigte sich unterhalb der flachen Kuppe, in welche der Grat mündet, eine umlaufende Wall-Graben Anlage. Das Plateau scheint künstlich planiert worden zu sein, und am Steilabfall der (durch Steinbruch z. T. zerstörten) Kuppe im Norden ist Mauerversturz zu erkennen. Vereinzelt finden sich geringe Mörtelreste. Die bisherigen Indizien lassen es möglich erscheinen, daß es sich hier um eine ältere Befestigung handeln könnte, die bislang in der Literatur keine Erwähnung gefunden hat.

Es ginge zu weit, diese mögliche Befestigung als Vorgängeranlage der Wensburg zu bezeichnen, doch könnte die Abtragung einer ehemals hier vorhandenen Befestigung einen Teil des Baumaterials der späteren Wensburg geliefert haben.

Der Marburger Burgenarbeitskreis e. V. will sich mit der weiteren Erforschung dieses Objekts, bei dem es sich nach der ersten Einschätzung um eine Hangwallanlage (im 8./10. Jahrhundert häufiger nachzuweisen) handeln könnte, befassen. Vorgesehen sind weitere Ortsbegehungen, wenn möglich mit Prospektionen, und Vermessungen in Absprache mit den zuständigen Behörden.

Abb. 1. Wensburg. Zeichnung von R. Roidkin, 1725 (aus: KD Ahrweiler, 1938, Fig. 445).



Geschichte

Die in Luftlinie etwa 500 m von der vermutlichen Hangwallanlage entfernt gelegene Wensburg wurde erstmals 1401 als „Haus zu Wentzbergh“ urkundlich erwähnt, als Ritter Dietrich von Gymnich dem Kölner Erzbischof Friedrich das Öffnungsrecht einräumte⁵. 1445 war die Burg im Besitz der Familie von Nilfenstein und kam über Heirat und späteren Verkauf an die Familie von Helfenstein und die von Orsbeck. 1506 löste Dietrich von Orsbeck mit 200 Gulden das Rückkaufsrecht der von Helfenstein ab⁶. 1633 soll die Burg durch spanische Truppen verwüstet worden sein⁷. Die von Orsbeck blieben bis zum 17. Jahrhundert Besitzer der Burg, die dann an die Freiherren von Bourscheid kam. 1690 war Karl Joseph von Bourscheid Eigentümer der Burg, die nur einem Förster und einer weiteren Person als Wohnung diente⁸. 1760 gelangte der Freiherr Franz Friedrich von Lützerath durch Erbschaft in den Besitz der Wensburg⁹. 1818 verkauften die von Lützerath die Burganlage, die im 19. Jahrhundert dreimal den Besitzer wechselte, bis sie 1831 an den Weinhändler und Eisenfabrikanten Carl Theodor Risch aus Reifferscheid (Kr. Schleiden) gelangte, der die Gebäude 1832 bis auf die heute erhaltenen Reste abreißen ließ¹⁰. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war die Burg im Besitz der Rittergutsbesitzerin Louise Scheib, die den Ausbau des Hauptturmes – eines Wohnturmes¹¹ – und die Instandsetzung einzelner Mauern veranlaßte¹². Die Burg und zugehörige Ländereien gelangten später an Familie Cramer aus Düsseldorf.

Baubeschreibung

Die Wensburg liegt als Spornanlage oberhalb des Lierstaales; sie setzt sich aus der Hauptburg und einer zwingerartigen, die Kernburg umgebenden Vorburg zusammen. Die Hauptburg ist eine kleine, regelmäßig rechteckige Anlage mit einem in die westliche Mauer einbindenden, zur Feldseite vorspringenden, annähernd quadratischen Frontturm¹³. Die Hauptburg wird von dem äußeren polygonalen, fast ovalen Bering der Vorburg umgeben, die zwei Zugänge besitzt. Ein künstlicher Damm führt über einen tiefen Taleinschnitt

(Halsgraben) von der Bergseite auf das Tor in der Nordwestecke der Vorburg. Der Torbau springt als beinahe quadratischer Schalenturm aus dem Bering hervor, besitzt ein spitzbogiges Eingangstor in einer rechteckigen Blende und wurde durch den Turm der Hauptburg gedeckt, der sich in einer Achse zu dem Tor befindet. Lehfeldt vermutete einen späteren Einbau dieses Tores¹⁴, das früher sicher als Torturm ausgebaut war – ein größeres Fenster befindet sich direkt über dem Tor –, aber scheinbar nicht wie heute den Hauptzugang bildete, der ursprünglich im Süden lag.

Das südliche Tor ist ebenfalls spitzbogig und hat als Verzierung eine (verwitterte) Rosette im Schlußstein. Der anschließende Weg verläuft zwischen der Zwingermauer und einer inneren Stützmauer zum Tor der Hauptburg, die in der Mitte des Berings auf einer kleinen steilen Kuppe liegt. Die in Bruchstein ausgeführten Mauern des äußeren Berings, von deren ursprünglicher Bausubstanz nach den Abbrüchen des 19. Jahrhunderts nur wenig erhalten ist, waren Anfang des 20. Jahrhunderts bis in Brusthöhe wiederaufgebaut worden.

Der Wohnturm mit den Maßen 9,5 auf 10,7 m ist in die westliche Mauer des inneren Berings eingebunden, sprang aber nach Westen als Frontturm gegen den ansteigenden Berghang fast in seiner gesamten Länge vor¹⁵. Seine äußeren Mauern sind 2,50 m stark¹⁶; in der Mauerstärke verlief eine Treppe, und nur die in ihrer Mauerdicke schwächere Hofseite besaß Fenster¹⁷. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Turm (wahrscheinlich zu Wohnzwecken) ausgebaut, erhielt an allen Seiten Ziegelgewände-Fenster und ein neues Zeltdach. Über der Eingangstür – die ursprüngliche Lage ist nicht mehr feststellbar – saß ein kleiner Wappenstein mit der Jahreszahl 1614 und dem Doppelwappen von Orsbeck und von Frenz. Nur eine schwache ausgewitterte Vertiefung deutet heute den Sitz des ehemaligen Wappensteines an. Südlich befand sich direkt neben dem Hauptturm das spitzbogige Eingangstor zur Hauptburg, dessen Zugang über eine Rampe ermöglicht wurde, die am Fuß des Turmes entlang führte. Die insgesamt drei Tore der Wensburg saßen bzw. sitzen in rechteckigen Rahmungen aus Werkstein und mit einfacher Fasse.



Abb. 2. Wensburg. Wohnturm, Bergseite (aus: KDAhrweiler, 1938, Abb. 448).

Nördlich des Hauptturmes schließt sich die innere starke Ringmauer an, die einen insgesamt fast rechteckigen Hof umgab. Ob die an dieser Stelle gerundete Mauerecke eine eher funktionale oder repräsentative Bedeutung hat, ist letztlich nicht sicher zu klären. Jedenfalls besteht ein axialer Bezug zum äußeren Tor im Norden und damit die Möglichkeit seiner Sicherung.

Auf der Innenseite der Ringmauer befanden sich zahlreiche Nischen, auch sollen sich im Osten die Ansätze für eine Fensterreihe befunden haben. Nahezu in der Mitte der

südlichen Mauer war eine Treppe in der Mauerstärke angelegt, die vielleicht auf einen Wehrgang führte. Die Mauer des inneren Berings bestand in ihren älteren Teilen aus Basaltquaderlagen im Wechsel mit Bruchsteinschichten, eine Mauertechnik, die noch im 14. Jahrhundert angewandt wurde¹⁸.

Versuch einer Datierung

Die Anlage ist sicher älter als die erste urkundliche Erwähnung aus dem Jahr 1401. Lehfeldt vermutete sogar „nach der Anordnung und Technik“ in der Wensburg „eine der ältesten (Burgen) der Gegend, von frühest-mittelalterlicher, vielleicht fränkischer Gründung“¹⁹, eine Aussage, die beim heutigen Stand der Burgenforschung lediglich noch aus forschungsgeschichtlichem Interesse zu erwähnen ist. Ähnliches gilt für Hirschfeld/Heusgen, welche die Gründung der Burg aufgrund der Mauertechnik und der „verhältnismäßig einfache(n)“ Anlage ohne Mauertürme in einer Zeit vermuten, „in der die mittelalterliche Befestigungs- und Belagerungskunst noch nicht bekannt war“²⁰.

Einer solchen Einschätzung stehen neuere Forschungsergebnisse entgegen, wie sie Thomas Biller (1993) zusammenfaßt: Biller sieht die Genese solcher kompakten Frontturburgen als Reaktion auf neue Formen der Kriegsführung, denn besonders gegen Geschosse weitreichender Wurfmaschinen scheint eine derartige Plazierung des Hauptturmes an der Hauptangriffsseite sinnvoll. Demnach käme eine Entstehung schon ab Ende des 12. Jahrhunderts²¹ in Frage. Da die Anlage aber bereits fortschrittliche Momente aufweist – schützender Turm und repräsentativer Wohnbau bilden entsprechend der Flugrichtung der Geschosse eine Linie und der Turm ist so weit als möglich gegen die Angriffsseite vorgezogen, um durch seine Massivität als Schild zu dienen –, ist eine Datierung um das Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts wahrscheinlicher²². Den Frontturm in eine kleinere Ringmauer mit klarem Rechteckgrundriß zu stellen, ist ebenfalls eine häufigere

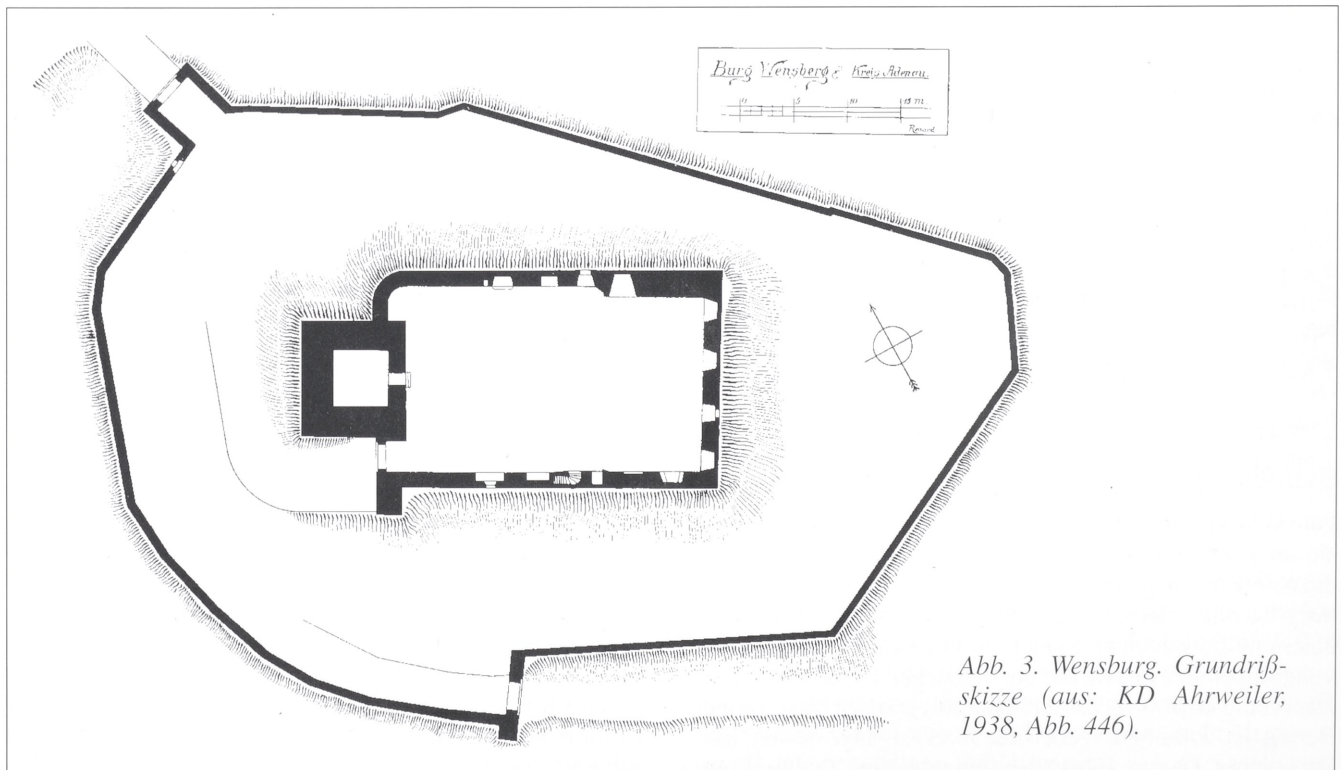


Abb. 3. Wensburg. Grundrißskizze (aus: KDAhrweiler, 1938, Abb. 446).

Erscheinung an Burgen des 13./14. Jahrhunderts²³, und letztlich unterstützt auch die Quadratform des Turmes diese Datierung.²⁴

Architektonische Details, wie die spitzbogigen Tore, könnten auf eine Entstehung schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts deuten. Eine Besonderheit in der Region stellt die gerundete Ecke an der Nordwestseite der Hauptburg-Ringmauer dar, ein seltener vorkommendes Phänomen, das auf eine Entstehung Anfang des 14. Jahrhunderts weist. Parallelen lassen sich im Mittelrheingebiet etwa an Burg Sooneck und Burg Olbrück feststellen; wohl häufiger sind gerundete Ecken an Burgen in Hessen, so etwa an den Burgen Hessenstein (Anfang 14. Jahrhundert), Hermannstein (1373 bis 1379) – hier zeigt der Wohnturm drei abgerundete Ecken²⁵ – und der Weidelsburg (neuer Ausbau ab 1380).

Die genannten Burgen sprächen für eine Datierung in das 14. Jahrhundert, die durch Werner Bornheim gen. Schilling (1964) unterstützt wird, der eine Erbauung der Wensburg im Zuge der Ahrbefestigung Kurkölns am Ende des 14. Jahrhunderts für sicher hält²⁶.

Um letztlich zu sicheren Datierungen zu kommen, müßte man die Anlage natürlich genaueren Untersuchungen und archäologischen Grabungen unterziehen, wobei der derzeitige Erhaltungs- bzw. Verfallszustand es kaum erlaubt, die Anlage weiteren Bauforschungen zu unterziehen.

Aktueller Zustand

„Wer die Ruinen der Burg Wensberg noch einmal sehen möchte, der sollte sich also sputen, der Verfall schreitet schneller voran, als man meint“²⁷, hieß es schon vor zehn Jahren. Die Wahrheit dieser Aussage zeigte sich bei Begehungen der Burg im Mai und Juli des Jahres 1996. Verglichen mit sporadischen Besuchen in den vergangenen Jahren ist ein erschreckend schnell fortschreitender Verfall der Anlage, die mittlerweile weitgehend von Bewuchs verdeckt ist, zu verzeichnen. Der nordwestliche äußere Torbau im Zwinger zeigte starke tiefe Risse im Mauerwerk und erscheint in Teilen akut einsturzgefährdet. Die anschließende Zwingermauer, nach Südwesten teils bis auf die Grundmauern die Böschung abgerutscht, ist im restlichen Bestand stark gefährdet.

Das Eingangstor an der Südmauer wies ebenfalls zahlreiche Risse im Mauerwerk auf und wird bald zusammenbrechen, da der Schlußstein des Bogens sehr gelockert ist. Die an das Tor anschließende Stützmauer des Hanges im Inneren des Berings war stückweise ausgebrochen und droht in Teilen ganz nachzugeben, was ein sofortiges Nachrutschen des Erdreiches und ein Verschütten des Zuweges aus dieser Richtung zur Folge hätte.

Am meisten hat wohl das Eingangstor neben dem Bergfried gelitten, denn es ist bis auf einen Rest der südlichen verstärkten Mauer komplett verschwunden, obwohl es vor einigen Jahren noch als spitzbogiges Tor erkennbar war. Im Jahr 1910 waren selbst die eisenbeschlagenen Türflügel noch vorhanden, wie eine Zeichnung von Heusgen (1910) festgehalten hat²⁸. Die Reste des Tores – profilierte Steine aus Trachyt – liegen verstreut am Hang des Hügels unter Efeu und Sträuchern. Das übrige Versturzmateriale ist scheinbar beseitigt worden(?).

Betritt man den Innenhof der Hauptburg, sieht man auf den wenigen, nicht überwachsenen Stellen überall Spuren anderer Besucher in Form von Abfall und Feuerstellen. Auch

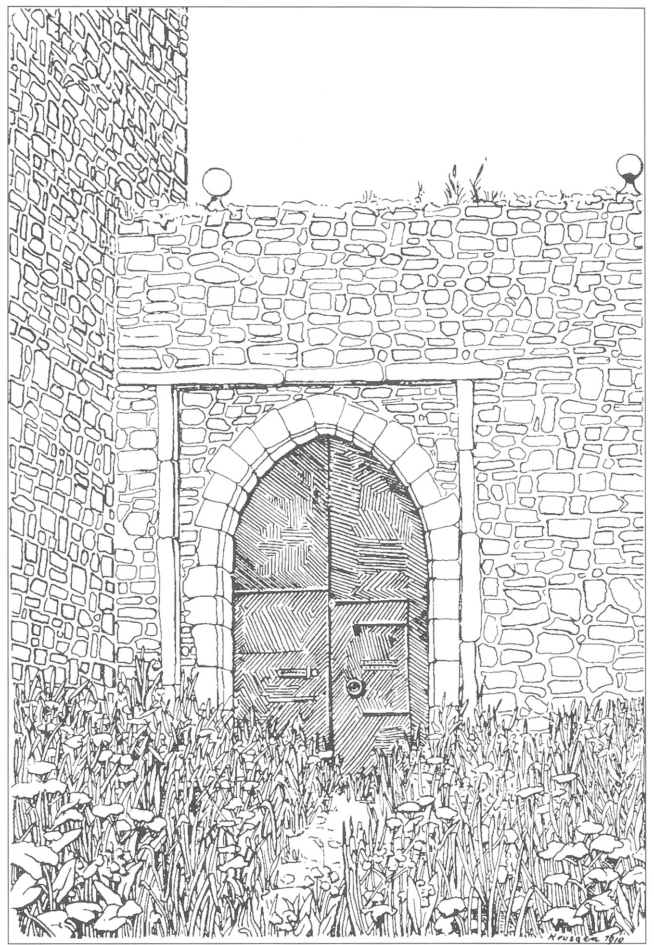


Abb. 4. Wensburg. Tor der Hauptburg, Feldseite. Zeichnung von Heusgen, 1910 (aus: KD Ahrweiler, 1938, Abb. 447).

im Erdgeschoß des Hauptturmes findet man überall Brandspuren. Das Dach des Turmes ist undicht, lediglich das Mauerwerk scheint einigermaßen intakt zu sein. Die oberen Geschosse sind längst nicht mehr zugänglich und stellen mit den durchgefallenen, herabhängenden restlichen Deckenbalken eine nicht unerhebliche Gefahr für Betreter des Turmes dar.

Die Umfassungsmauer des Hofes, vor etwa 50 Jahren noch bis in eine Höhe von 7 m erhalten, droht auf weite Strecken den Hang abzurutschen, ist zum Hofinneren teils stark ausgebrochen und in ihrem Gesamtbestand kaum mehr als 3 m hoch erhalten. An der Nordseite befand sich vor einiger Zeit noch ein größerer Ausgußstein, der heute spurlos verschwunden ist. Wie bereits erwähnt ist der gesamte Innenhof bis auf einen kleinen Bereich um den Turm dicht mit z.T. meterhohen Sträuchern zugewachsen, die das verbliebene Mauerwerk zusammen mit den Lagerfeuern, die vorzugsweise in den Nischen des Berings angelegt werden, strapazieren und zerstören.

Es ist äußerst bedauerlich, daß diese burgenkundlich sehr interessante Anlage derart offensichtlich – und bewußt(!?) – dem Verfall preisgegeben wird, daß noch nicht einmal einfachste Vorrichtungen und Maßregeln getroffen werden, die fortschreitende und z. T. gewaltsame Zerstörung zumindest einzuschränken. So wäre es wünschenswert, wenigstens den ehemals vorhandenen Zaun wiederherzustellen, wenn schon kein Geld zur Sicherung des Bestandes vorhanden zu sein scheint, damit die mutwillige Beschädigung der Burg den Verfall nicht derart schnell voranschreiten läßt.



Abb. 5. Wensburg. Bogenschlußstein mit Rosette im südlichen Tor (Foto: Verf., 1996).

Vielleicht regt dieser kurze Beitrag ein klein wenig zum Nachdenken an, ob nicht auch wenig bekannte – und nur dadurch „unbedeutende“ – Burgen, neben den bedeutenden Objekten, eine Berechtigung auf Bestandsicherung haben. Eventuell könnten einfachste Maßnahmen ergriffen werden, derartige Anlagen zu schützen, damit nicht so traurig wie in dem Fall Wensburg das Sprichwort „Aus den Augen – aus dem Sinn“ Bedeutung bekommt: Durch die wuchern- de Vegetation verschwindet die Burg letztlich ganz aus dem

Blickfeld der Öffentlichkeit, und nichts hält den natürlichen Verfall neben den mehr oder weniger mutwilligen Zerstörungen auf. In Kürze werden nicht mehr als ein paar Steinhäufen ihre Existenz anzeigen; denn genauso langsam bzw. erschreckend schnell, wie die Wensburg in ihrer Abgeschiedenheit des Lierstals verfällt, wird sie aus dem Bewußtsein gestrichen. Sie wird ebenso aus dem Gedächtnis verschwinden, wie die eingangs erwähnte mutmaßliche Burg auf der oberhalb angrenzenden Bergkuppe.

Anmerkungen

- ¹ Ortszugehörigkeit der Wensburg: Obliers, Gemeinde Liers, Gesamtgemeinde 53506 Hönningen, Kreis Ahrweiler, Rheinland-Pfalz.
- ² N.N., Die Wensburg bei Obliers. Geschichte im Gammel-Look, in: Ahr-aktuell, April 1986.
- ³ Ebd.
- ⁴ Ebd.
- ⁵ Die Darstellung der Geschichte der Burg folgt: Paul Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz, Düsseldorf 1886, S. 29; Joachim Gerhardt/Heinrich Neu/Edmund Renard/Albert Verbeek, Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler (Kunstdenkmäler Rheinprovinz 17, 1), Düsseldorf 1938, S. 499 (mit weiteren Literaturangaben); Hirschfeld/Heusgen, Wensburg (Kr. Adenau), in: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 4, H. 3, 1. Dez. 1910, S. 255–257.
- ⁶ J. Gerhardt u. a. (wie Anm. 5), S. 499.
- ⁷ Hirschfeld/Heusgen (wie Anm. 5), S. 255.
- ⁸ Siehe J. Gerhardt u. a. (wie Anm. 5), S. 499; Hirschfeld/Heusgen (wie Anm. 5), S. 255.
- ⁹ Ebd.
- ¹⁰ Carl Theodor Risch, Teilhaber von Burg und Eisenhütte Dalbenden, besaß mehrere Burgen bzw. Schlösser, darunter auch das Schloßchen Frauenhof in Reifferscheid (Kr. Euskirchen); vgl. Harald Herzog, Burgen und Schlösser. Geschichte und Typologie der Adelsitze im Kreis Euskirchen, Köln 1989, S. 421.
- ¹¹ Der Turm scheint bereits vor dem Ausbau Wohnfunktion besessen zu haben und ist somit kein Bergfried.
- ¹² Hirschfeld/Heusgen (wie Anm. 5), S. 255.
- ¹³ Zur Form und Lage des Turmes als zeittypisch im 13./14. Jahrhun-

dert siehe Thomas Biller, Die Adelsburg in Deutschland, München 1993, S. 140.

- ¹⁴ P. Lehfeldt (wie Anm. 5), S. 30.
- ¹⁵ Der Typus der Frontturmberg ist im Mittelrheingebiet sehr häufig, es seien hier stellvertretend die Burgen Gutenfels bei Kaub, Maus (um 1353 bis 1388), Katz (nach 1352 bis vor 1371) und Burgschwalbach (vor 1371) erwähnt.
- ¹⁶ P. Lehfeldt (wie Anm. 5, S. 29) beschreibt die Situation nicht korrekt; er spricht davon, daß die äußeren, 2,50 m starken Mauern des Turmes bis zur Höhe von 20 m absatzlos aus „sehr großen Quadern“ bestünden, die von sorgfältigster Herstellung und Schichtung seien.
- ¹⁷ Hirschfeld/Heusgen (wie Anm. 5); J. Gerhardt u. a. (wie Anm. 5).
- ¹⁸ J. Gerhardt u. a. (wie Anm. 5).
- ¹⁹ P. Lehfeldt (wie Anm. 5), S. 29.
- ²⁰ Hirschfeld/Heusgen (wie Anm. 5), S. 257.
- ²¹ Th. Biller (wie Anm. 13), S. 158.
- ²² Ebd., S. 140 und 158.
- ²³ Ebd., S. 140 ff.
- ²⁴ Ebd., S. 140; siehe auch Anm. 12.
- ²⁵ Ferdinand Luthmer, Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Wiesbaden, Bd. IV, Kreis Biedenkopf, Dillkreis, 1910, S. 40 ff. mit Abb.
- ²⁶ Werner Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen, Neuss 1964, S. 55.
- ²⁷ Wie Anm. 2.
- ²⁸ Vgl. Zeichnung von Heusgen in: Hirschfeld/Heusgen (wie Anm. 5); auch abgebildet in: J. Gerhardt u. a. (wie Anm. 5), S. 500.